

## Die Waldhexe von Fels.

Nach einer alten Sage. Von H. A. REULAND.

**I**n Fels, der sagenreichen Ortschaft im Cruzthale, besteht ein noch ziemlich wohlerhaltenes Bauwerk aus mittelalterlicher Zeit, an welches sich eine alte, heute halbvergeffene Sage knüpft. Links der nach Mersch führenden Straße, wo man noch einige Überreste der vormaligen Ringmauer gewahrt, und wo auch die oberste Pforte gestanden, befindet sich ein bedachtes und mit einer Thüre versehenes Türmchen, welches der Besitzer des Gartens, in welchem es steht, als Gartenhaus benutzte. Seit unvordenklichen Zeiten trägt dieser Turm, welcher früher bedeutend höher gewesen sein muß, den Namen „Hexenturm“. Nach des Namens Bedeutung forschte ich schon in meiner Jugend: denn „Hexenturm“, das klang immer so absonderlich geheimnisvoll, daß man wohl vermuthen durfte, es habe eine besondere Bewandnis damit. Glücklicherweise fand ich damals in einer Nacht den Schlüssel zu dem Geheimnis, und wenn ich das, was mir damals darüber mitgeteilt wurde, hier niederschreibe, so erlaube ich mir zu bemerken, daß die Mitteilung, welche man mir über den Hexenturm machte, in manchen Theilen nicht so klar war, wie ich es gewünscht hätte. Um nun Ordnung in die Sage zu bringen und sie etwas verständlicher zu machen, sehe ich mich genötigt, sie neu einzukleiden, und bestimme auch eine Zeit der Handlung, indem ich einen Anhaltspunkt hiefür festhalte, den nämlich, daß man mir sagte, die Geschichte sei zur Zeit, wo die Pest hier wütete, vorgekommen.

Nun zur Sache.

Zu den am meisten von Unglücksfällen aller Art heimgesuchten Ortschaften zählte vom 15. bis zum 17. Jahrhundert der Burgflecken Fels. Alle Drangsale und Leiden, in fast ununterbrochener Reihenfolge durch den Krieg hervorgerufen, trafen in jenen unglücklichen Zeiten das Luxemburger Land, und von allen bekam Fels überflüssig mit. Feindliche Söldnerscharen, raubsüchtiges und mordgieriges Volk aus allen Nationen drang auf seinen Durchmärschen hier ein; holländische Freibeuter bemächtigten sich der Burg Fels, raubten und plünderten und steckten sie in Brand. Mittlerweile kamen Jahre vollständiger Unfruchtbarkeit, in welchen die Bedrängnis zunahm; die gedrückten Bürger konnten kaum noch ihr Leben fristen, denn Verdienst und Geld mangelten, schwere Steuern waren zu bezahlen, und das Wenige, was ihnen geblieben war, mußte verthan werden, um davon zu leben. Blutige Thränen entströmten den Augen der Unglücklichen, die Erde sog sie auf, aber keine Abhülfe des Elends war möglich. Im Gegenteil, es kam noch schlimmer. Das von Hunger geschwächte und von beständiger Angst befallene Volk war Krankheiten leicht zugänglich, und diese blieben nicht aus. Scharenweise fiel das Volk der ausgebrochenen und rasch um sich greifenden Pest zum Opfer. Was damals für ein Elend herrschte, wäre die geübteste Feder nicht imstande, so grausig darzustellen, wie es sich in Wirklichkeit verhielt. In Fels starb fast die ganze Einwohnerschaft aus; nur wenige Feuerherde waren geblieben, und es währte nach dem Verschwinden der Pest noch geraume Zeit, bevor die leerstehenden Wohnungen, deren Insassen alle von der Pest hinweggerafft worden waren, andere Bewohner erhielten. Die herrschaftliche Burg hatte sich lange in armseligem Zustand befunden. Auf die Wiederherstellung, Befestigung und Bewachung derselben drang der Landesgouverneur, Graf von Mansfeld, bei den vier Gemeinherrn von der Fels, denn es war höchst notwendig, daß die Freiheit Fels wieder einigermaßen geschützt wurde.

Außerhalb des Burgfleckens, wenn man der Cruz aufwärts bis hinter den